

Lebtag nicht geglaubt, daß einem der Sonntag so weh thut und die Seel' so drückt, wenn man ihn nicht hat." Und nun schwiegen beide und dachten an ihre Heimat, und es stand ihnen ihr Dorf vor der Seele mit den blauen Bergen weit hinaus, und die grünen Wälder und Felder, und hier und dort wird geläutet, und über die Wiesen und durch die Büsche gehen die Kirchleute; und nachher wird alles still draußen, nur die Hirten und die Herden und die Vögel sind noch da, und die Sonne scheint friedlich.

Dies ging eins nach dem andern den Beiden durch die Gedanken. Aber unter ihnen rauschten und plätscherten die Wellen an den Seiten des Schiffes. Und wie sie so daran in ihrem Herzen gedachten, war's ihnen inwendig heiß und heiß zum Weinen. Da stand der eine auf, ging an seine Kiste, schloß sie auf und nahm eine Bibel und ein Gesangbuch heraus und kam wieder zu seinem Kameraden. Und er las die Epistel und das Evangelium desselben Sonntags vor, und darauf betete der andere das Glaubensbekenntniß. Und darauf schlugen sie das Gesangbuch auf und huben an mit lauter Stimme zu singen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn allezeit —“. Es waren aber noch andere Auswanderer aus Deutschland mit auf dem Schiffe. Wie die das deutsche Kirchenlied hörten mitten auf dem Meere, geht ihnen das Herz auf und sie kommen herzu und stellen sich im Kreise um unsre beiden Bauersleute und singen mit, ihr Haupt entblößend. Und der Gesang kam immer kräftiger aus Herzensgrund und schallte weithin in die See hinaus, und das Meer rauschte darein wie eine Orgel. Da schwebte der Geist Gottes auf den Wassern. Die beiden Bauersleute aber und alle die andern, die zugegen waren, hatten sich das Trauern aus der Seele herausgesungen, und es war ihnen selig zu Muth, als wären sie daheim im theuren Vaterlande. — Darum merke: wenn du wandern gehst, so nimm deinen heiligen Glauben mit und deine Bibel und dein Gesangbuch. Denn in diesen dreien liegen die echten Herrlichkeiten des deutschen Vaterlandes. Wer aber ohne die auszieht, kann wandern bis ans Ende der Welt und findet nimmer eine Heimat.

## 29. Wohin die Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes führt.

Zwei Jünglinge, mit Namen „Randoms“, Söhne von vor trefflichen, sehr wohlhabenden Eltern, die sie im christlichen Glauben erzogen und zum Besuche des öffentlichen Gottesdienstes sorgfältig angehalten hatten, wurden nach Leipzig geschickt. Ein Freund des Jüngsten erzählt davon also:

Der jüngste Randoms studierte; er war ein fleißiger, frommer und guter Mensch, den ich wegen gleicher Gesinnung bald so lieb gewann, daß wir zusammen auf eine Stube zogen und zwei Jahre sehr einträchtig mit einander lebten. Sein ältester Bruder kam als Diener in eine sehr ansehnliche Handlung, sollte etliche Jahre da